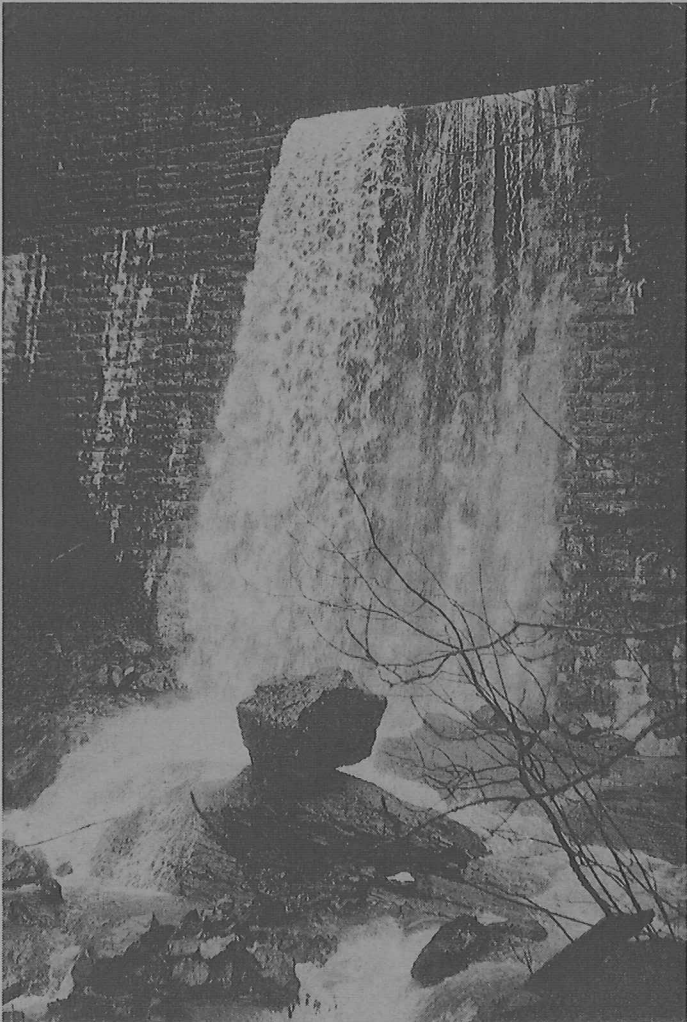


Paradigmenwechsel

Ein ungewöhnlich großer Umbruch
und seine Folgen für die Kirche



Umschlagfoto: Fallbach im Haslach bei Dornbirn

Paradigmenwechsel

Ein ungewöhnlich großer
Umbruch
und seine Folgen
für die Kirche

Heft Nr. 1 der Serie zu diesem Thema

P. Walbert Bühlmann und
andere Autorinnen und Autoren

Herausgegeben von Helmut Th. Rohner



Das Anliegen:

Unsere Reaktion auf den Paradigmenwechsel

Jede und jeder von uns merkt, dass wir heute einen riesigen Umbruch auf allen Gebieten miterleben. Die Gelehrten nennen es einen „Paradigmenwechsel“, wenn die Gesamtkonstellation der Überzeugungen, Werte und Verfahrensweisen, die von den Mitgliedern einer Gemeinschaft geteilt werden, sich grundlegend ändert. Es gibt heute einen solchen Paradigmenwechsel in unserer Gesellschaft. Dadurch verändert sich die Situation der Kirche, wie dies selten in ihrer bisherigen Geschichte geschehen ist. Wie sollen wir darauf reagieren? Welche Gefahren und welche Chancen ergeben sich daraus für unsere Gesellschaft, unsere Kirche(n), für jede und jeden Einzelne(n) von uns? Es wäre gut, wenn sich darüber in unserer Diözese Feldkirch und über ihre Grenzen hinaus ein breit angelegtes Gespräch entwickelte. Dieses Heft und die darauf folgenden möchten ein Anstoss dazu sein.

Alle Medien sind voll vom Für und Wider der sogenannten „Globalisierung“, die sich in unserer Welt heute vollzieht bzw. vorangetrieben wird. Ist sie ein Fluch oder ein Segen für die Menschheit? Was bringt sie und was zerstört sie? Oder was bringt sie und was nimmt sie wem? Sollen wir uns dafür einsetzen oder dagegen wehren? Oder sollen wir eine alternative, eine bessere Globalisierung anstreben? Wie würde diese alternative Globalisierung aussehen? Auch das alles soll hier ansatzweise zur Diskussion gestellt werden, denn die Globalisierung erweist sich

als ein wichtiger Teil des oben erwähnten Paradigmenwechsels.

Liebe Leserin, lieber Leser, vielleicht hast du in verschiedenen Gruppen und Kreisen die Möglichkeit, die angestoßene Diskussion weiter zu führen. Vielleicht möchtest du auch selber schriftlich einen Beitrag dazu leisten.

Es geht dabei um zweierlei:

1. In welchen Bereichen denken, empfinden und/oder leben die Menschen heute anders als vor 20-50 Jahren? Nenne 1-3 Bereiche. Beschreibe kurz die Veränderungen.
2. Was hat das für Folgen für die Arbeit und das Leben der Kirche(n)?

Rufe uns an oder schreibe uns. Wir freuen uns über die verschiedensten Beiträge der verschiedensten Christinnen und Christen von der untersten „Basis“ bis zur höchsten „Spitze“. Wir sagen dir gerne, wie sich das Projekt entwickelt hat und ob es (in dieser schriftlichen Form) noch läuft.

Dornbirn, im August 2001

Helmut Th. Rohner

Modelle des Christentums im dritten Jahrtausend

Walbert Bühlmann

Das dritte Jahrtausend hat nicht begonnen in der Silvesternacht 1999, wo sich eine Kette von Feuerwerk und Reden rings um den Erdkreis zog. Wir dürfen es - kirchlich gesehen - vielmehr ansetzen bei der Gestalt von Johannes XXIII., der durch seine Güte und sein Konzil die Kirche des Mittelalters und der Gegenreformation zum Abschluss brachte und eine Kirche für das dritte Jahrtausend zubereitet hat. Insofern darf man ihn zurecht den Jahrtausend-Papst nennen.

Zunächst einige Worte zum Titel des Vortrages:

- Mit Modellen sind nicht einfach Träumereien gemeint, sondern ernst zu nehmende Träume und Visionen, welche - wenn Gott seinen Geist über alles Fleisch ausgiessen wird - Junge und Alte (ich bin jetzt 85!) haben werden (1) und die man aus den Zeichen der Zeit, im Heiligen Geist, erkennen kann.
- Da man bei „Kirche“ zu rasch an Strukturen, vor allem römische, denkt, wird das Wort Christentum vorgezogen:
Die Jesusbewegung, das Volk Gottes unterwegs, Männer und Frauen, die sich nach Christus d.h. Messias, benennen, folglich wie Jesus heute messianische Hoffnung verkünden und verwirklichen wollen; die mit der Kirche, wie sie geschichtlich geworden ist, nicht glücklich sind, sich bei aller Wahrung der eigentlichen Identität eine andere Kirche wünschen, wie das in den vielen Papstromanen, in der Kölner Erklärung, Luzerner Erklärung, in der Kirchenvolksbewegung zum Ausdruck kommt.

- Im dritten Jahrtausend: Ich möchte nicht Ideen „für“ das dritte Jahrtausend entwickeln und sie ihm aufdrängen, sondern Modelle beschreiben, die in der Luft liegen, die sich bereits abzeichnen, die im II. Vatikanischen Konzil verwurzelt sind und das dritte Jahrtausend, wenigstens die ersten Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte, prägen werden (2).

Jedenfalls wird das dritte Jahrtausend in mancher Hinsicht radikal anders sein als das nun abgeschlossene. Denn der theologisch-pastorale Problemstau, der seit langem die Kirche belastet hatte, wurde im Konzil wie in einem neuen Pfingststurm aufgelöst, und auch wenn wir gegenwärtig wieder eine Phase der Restauration durchstehen müssen, werden sich die Grundanliegen des Konzils durchsetzen, freilich auch weiter entwickeln. Das Konzil wie der Katholische Katechismus bleiben Bezugspunkt, aber nicht Fixationspunkt. Man bleibt dem Konzil treu, indem man gemäss der sich stets wandelnden Welt über das Konzil hinausgeht, aber immer in der Richtung, die damals angegeben wurde.

Natürlich ist Kirche nicht wie ein Monolith, sondern lebt in Hunderten von Varianten. Wir haben in diesem Vortrag vorwiegend das westliche Europa vor Augen. Die Gläubigen anderer Regionen werden da je ihre Modifikationen anbringen.

1. Faktenwandel: Neue phänomenologische Modelle

Nur zwei folgenreiche Faktenwandel seien hier erwähnt:

1. Von der Traditionsgebundenheit zur Gewissensfreiheit

In der „guten alten Zeit“ haben nicht nur die Kinder, sondern auch Mann und Frau in Staat und Kirche sich - mehr oder weniger - der Obrigkeit gefügt. Tradition, Autorität, Gehorsam standen hoch im Kurs. Inzwischen haben die Wissenschaften ihre Autonomie von der Kirche in Anspruch genommen, haben sich die Jungen - und auch die Frauen mehr und mehr durchgesetzt, hat sogar die Kirche im Konzil die

Religions- und Gewissensfreiheit proklamiert. K. Rahner ahnte und sagte damals, „Dignitatis humanae“ sei das folgenreichste Dokument. Er sah kommen, dass das katholische Milieu zerfalle und aus einem Nachwuchschristentum ein Wahlchristentum werde (3). Die Gewissensfreiheit macht Regieren in der Kirche nicht leichter, aber man kann sie nicht mehr zurücknehmen, da sie zur menschlichen Würde gehört. Natürlich kann sie missbraucht werden und wird massiv missbraucht. Zu viele Jugendliche, auch Erwachsene, sagen sich zu leicht: „Ich mache, was ich will.“ Erziehung zum richtigen Gebrauch der Gewissensfreiheit ist ein wichtigster Bestandteil der Jugend- und Erwachsenenbildung. Im schlimmeren Fall soll man mit den Gesetzesübertretern - wie Gott - gelassenes Verständnis haben.

Jedenfalls führt eine blosse Verbotsethik nicht zu einer Tugendethik. Aus „Gehorsamssklaven“ werden nicht ohne weiteres „Freiheitskünstler“ (P. M. Zulehner)

Das Nebeneinander von vorkonziliaren und nachkonziliaren Christen in der Kirche macht die belastende Polarisierung aus, die man am besten als Vorhut und Nachhut der einen Karawane des Volkes Gottes interpretieren und tolerieren soll, oder noch besser, als der rechte und der linke Flügel mit Jesus in der Mitte, der alles zusammenhält.

2. Von der Massenkirche zur Minderheitskirche

Bis zum Zweiten Weltkrieg galt Europa als das Zentrum der Welt und das Christentum besass seine unangefochtene Rolle als die wahre Religion mit dem Auftrag und der Hoffnung, die „Heiden“ zu bekehren und zu taufen. Inzwischen ist uns bewusst geworden, dass die Christen insgesamt nach 2000 Jahren Missionierung auf Weltebene knapp einen Drittel ausmachen, mit stabiler, eher leicht abnehmender Tendenz: um 1900 32,2 %, jetzt 31 %. Für die katholische Kirche insbesondere ist zu erwähnen, dass sie bis vor kurzem die stärkste Religionsgemeinschaft darstellte. Jetzt aber sind die 1,08 Milliarden Katholiken von den 1,24 Milliarden Muslimen überholt worden (4), erwiesenermassen nicht infolge intensiverer Missionierung, sondern stärkeren Geburtenüberschusses.

Sogar innerhalb des ehemals christlichen Abendlandes sind wir daran,

eine Minderheit zu werden. Neben einem drohenden Finanz-, Verkehrs-, Umweltkollaps haben wir mit einem ekklesialen Kollaps zu rechnen. Man kann es so formulieren: Gesellschaft ohne Kirche, Kirche ohne Gläubige, Gläubige ohne Glauben (5). Nach Frankreich ist dieser Prozess am deutlichsten in den Niederlanden spürbar. 1957 zählte man dort 25 % kirchenferne, unbekirchte Menschen (in den USA: unchurched people), 1999 waren es 60 % in weiteren 20 Jahren rechnet man mit 75%.

Das will nicht heissen, dass Religion aussterben wird. Solange der Mensch die Erfahrung der Begrenztheit seines Lebens nicht wegstecken kann, wird er als denkendes Wesen immer die Frage nach dem Sinn des Lebens und Sterbens, die Hoffnung auf endgültige Erfüllung in sich tragen. Aber das wird sich weitgehend ausserhalb kirchlicher Strukturen abwickeln, im Ausprobieren der Angebote der Esoterik. P. M. Zulehner redet sogar von einem „Megatrend Religion“. Aber man fragt nicht mehr: Was ist Wahrheit? Sondern: Was nützt es mir? Die sesshaften Christen verschwinden, die religiösen Nomaden nehmen zu, die auf ihre Weise den Weg suchen und z.T. auch das Evangelium im Alltag leben. Insofern kann man sagen: Es gibt mehr Christen als Gottesdienstbesucher!

Man setzt berechnete Hoffnung auf die neuen Ansätze der lokalen Basisgruppen und der internationalen Bewegungen, welche aus Gewohnheitschristen durch einen Prozess der Erneuerung und der christlichen Grunderfahrung Überzeugungschristen zu machen suchen (6). Aber sie erliegen nicht selten der Gefahr, elitär, exklusiv, integralistisch, triumphalistisch zu denken, Mystik ohne Politik zu betreiben und die Kirchenkritiker zu schlechten Christen zu stempeln.

Diese zwei genannten phänomenologischen Modelle sind Realitäten, mit denen man leben muss. Lamentieren, resignieren, emigrieren führt nicht weiter. Es sind auch Chancen, Herausforderungen, den beklagten Werteverlust als hilfreichen Wertewandel zu sehen. Wie immer, die *konstantinische Wende*, die der Kirche Rechte und Vorrechte, Titel und Territorien einbrachte, ist abgelöst worden durch die säkulare Realität und aufgefangen durch die *johanneische Wende* (Johannes XXIII.), welche die Kirche dem Evangelium näher brachte und sie als Salz der

Erde, als Licht der Welt im dritten Jahrtausend nicht nur überleben, sondern an Bedeutung und Strahlung gewinnen lässt, wie die nachfolgenden Modelle zeigen werden.

II. Strukturwandel: Neue ekklesiologische Modelle

1947 veröffentlichte A. Dulles, jetzt Kardinal, sein bekanntes Buch: Models of the Church. Er hatte vor allem den Innenaspekt der Kirche im Auge. Ich behandle nun vorerst den Aussenaspekt und postuliere:

1. Deokzidentalisation

Europa hat in den Nachwehen des Zweiten Weltkrieges nicht nur seine Kolonien verloren, sondern auch seinen Anspruch, politisches, wirtschaftliches, kulturelles Zentrum und Modell der übrigen Welt zu sein. Beim Ersten Internationalen Kongress schwarzer Schriftsteller und Künstler in Paris 1956 hiess es, bisher sei die Welt in zwei Lager gespalten gewesen, das Lager der Lautsprecher und das Lager der geschlossenen Mäuler. Während Jahrhunderten habe das europäische Solo mit seinem Befehlston die Welt erfüllt. Jetzt aber habe sich die schwarze Welt Zugang zum internationalen Auditorium verschafft. So redet man jetzt von einer multikulturellen und multizentralen Welt. Europa muss auch in Kauf nehmen, dass nach der Völkerwanderung Ost-West, welche die Grundlage schuf für das Mittelalter, nach der Völkerwanderung West-Süd, welche die übrige Welt dank der stärkeren Waffen in Kolonien verwandelte, nun eine viel sanftere Völkerwanderung Süd-Nord stattfindet. Solche geschichtlichen Prozesse können durch alle rassistischen Reaktionen nicht aufgehalten werden.

Auch die Kirche kann nicht mehr auf ihr historisches Zentrum Europa pochen. Um 1900 lebten 85 % der gesamten Christenheit in der westlichen Welt (Europa und Nordamerika), in den drei südlichen Kontinenten folglich 15 %. Inzwischen hat sich das Schwergewicht total verlagert: 58 % für den Süden, 42 % für den Westen. In der katholischen Kirche zeigt sich - wegen Lateinamerika - die neue Situation noch klarer an: um 1900 70 % im Westen, 30 % im Süden. Jetzt fast genau umgekehrt: 66 % im Süden, noch 34 % im Westen (7). Wir müssen also zur Kenntnis nehmen, dass wir nicht mehr „die“ Kirche darstellen,

sondern - mit einem Bild gesprochen - ein Seitenschiff im grossen Dom der Weltkirche geworden sind. Das wird seine Konsequenzen haben müssen, vor allem in einer:

2. Dezentralisierung

Es geht hier um die römische Kurie, die sich im Lauf der Jahrhunderte auf nicht ganz rühmliche Weise immer mehr Rechte angeeignet hat (8). Die Problematik kann hier nur angetönt werden. Sie kreist um die Spannung zwischen Amt und Charisma, Macht und Dienst, Autorität und Kompetenz, Verwalten und Seelsorgen. Vom II. Vatikanischen Konzil wurde die Kurie arg in die Defensive gedrängt und bekritelt. Paul VI fasste in einem Schlussgottesdienst solche Kritiken zusammen: Sie sei überaltert, inkompetent, korrupt... und gab das formelle Versprechen ab, die Verantwortung für deren Erneuerung zu übernehmen. Es ist ihm keineswegs gelungen, so dass Johannes Paul II. 1979, ein Jahr nach seiner Wahl, alle Kardinäle zu einem Drei-Tages- Seminar zusammenrief mit dem Hauptthema: Erneuerung der Kurie, dass sie nicht als Last, sondern als Dienst empfunden werde.

Die eingegangenen Wünsche und Vorschläge wurden einer Kurienkommission übergeben, die sich volle neun Jahre Zeit nahm.

Als das Dokument „Pastor bonus“ schliesslich erschien, musste man sagen: „Ein Schlag ins Wasser!“ Begreiflich, denn niemand köpft sich selber. Nun setzte der Papst noch einmal an und versprach in „Tertio millennio ineunte“, das Petrusamt vermehrt zu einem Dienst für die ganze Gemeinschaft zu machen und die bischöfliche Kollegialität vermehrt zu aktivieren. Es kommen faktisch alle Bischöfe bei ihren Synoden nicht auf gegen diese Kurie, die alle pastorellen Wünsche mit Verweis auf das Kirchenrecht blockiert (9). Dabei hat doch Jesus seiner Jüngerschaft keine Staatsverfassung, keine ehernen Gesetze hinterlassen, sondern ihr eine Botschaft, eine Hoffnung, das eine Gebot der Liebe mit auf den Weg gegeben und dazu den Heiligen Geist, dass man selber von Fall zu Fall entscheide, was im Geiste Jesu zu tun und zu verordnen sei. Nach dem Vatikanum I mit der Betonung der zentralen Gewalt müsste doch auch das Vatikanum II mit der Betonung der Bischöfe und der Ortskirchen ernst genommen und eine entsprechende Dezentralisierung vorgenommen werden. Das könnte z.B. heissen, dass nicht mehr Rom in Büros in 20 000 km Distanz entscheide, was

die Bischöfe in Lateinamerika mit der Befreiungstheologie, die Bischöfe Asiens mit dem Dialog mit den Religionen machen dürfen und was nicht. Schliesslich kann man dem Heiligen Geist zumuten, dass er nicht zulässt, dass eine ganze Kontinentalkirche in den Irrtum fällt. Der Papst selber schrieb 1995 in „Ut unum sint“, er sei sich bewusst, dass er eine neue Form der Primatsausübung suchen müsse, die auf die heutige Situation eingehe (N.95). Im Jahr darauf organisierte die Glaubenskongregation ein Symposium über diese Nummer. Am Schluss erklärte sie, man habe zunächst festgenagelt, was nicht aufzugeben sei. Ein entsprechendes Symposium mit der erwarteten Vision für das dritte Jahrtausend ist bis heute nicht erfolgt! Eigenartig, denn J. Ratzinger selbst hatte 1969, damals Starprofessor und Konzilstheologe, die Meinung geäußert, die „urbs“ (Stadt,Rom) identifiziere sich zu rasch mit dem „orbis“ (Erdkreis) und mache praktisch die ganze Kirche zu einer uniformen römischen Ortskirche, wodurch die Struktur des ersten Jahrtausends mit den vielen Patriarchaten in der einen katholischen Kirche verloren gehe. Der Bischof von Rom sei Patriarch des Westens, müsse aber nicht notwendig Patriarch aller Kontinente sein (10). Wie er zudem noch Zeichen der Einheit und Sprecher aller christlichen Kirchen sein könne, hätte genau in einem zweiten Symposium überlegt werden sollen.

Es fehlt einem fast der Mut zu hoffen, dass der Papst, dem ein großes Mitverdienst am Zusammenbruch des kommunistischen Systems zugesprochen wird (11), es in seinen alten Jahren noch zustandebringe, das System der römischen Kurie doch noch zu erneuern. Und doch, das Consistorium vom 21.-24.Mai 2001 und die für den 30. September bis 27. Oktober angesagte Bischofssynode über das Wesen des Bischofsamtes rufen uns nochmals auf, die Hoffnung nicht aufzugeben. In wenigen Wochen werden wir wissen, ob das wiederum leere Worte waren, oder ob der Papst vor seinem Abschied doch noch eine konkrete längst fällige Kurienreform rechtskräftig verfügt habe.

Es besteht in der Tat ein immenser Handlungsbedarf, wenn die in der westlichen Welt sehr verbreitete Kirchenverdrossenheit überwunden werden soll. In den südlichen Kontinentalkirchen kommt diese Missstimmung freilich weniger vor, weil man da mit Überlebensproblemen zu kämpfen hat und die Bischöfe angesehen sind als Sprecher des Volkes gegen die Gewalt und die Korruption der Elite.

Mit einer - richtig verstandenen - Entmachtung der römische Kurie wäre auch verbunden eine *Delegalisierung*, eine Befreiung vom legalistischen Denken. Die Kirche Roms war damals rasch dem römischen Autoritäts- und Rechtsdenken verfallen und hat die Charismen, die Angebote und Empfehlungen des Evangeliums in Gesetze verwandelt: Sonntagspflicht, Osterpflicht, Zölibatspflicht, hat auch die Konzilsimpulse in den Ausführungsbestimmungen und im Codex in manchen Fällen in Fesseln geschlagen und Weiterentwicklungen verhindert. Die römische Praxis erweckt den Eindruck, dass dort das Kirchenrechtbuch mehr Gewicht hat als die Bibel. Während das Recht urgiert wird, setzt sich die Kurie selber leicht über biblische Aussagen hinweg. Jesus sagte zu seinen Jüngern: Sie sollen nicht schwören, sie sollen sich nicht Rabbi (Meister) nennen lassen, „denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder“ (12). Aber im neuen Codex wird an 30 Stellen über das Schwören in der Kirche geredet. Ferner hält Rom nach wie vor unerbittlich fest an sieben Titulaturen: Ehrwürden, Hochwürden, Hochwürdigst, Monsignore, Exzellenz, Eminenz, Heiliger Vater. Nur die „Laien“, 99,9 % der Kirche, haben keinen besonderen Titel, ausser „laos“, Volk Gottes. Das genügt!

3. Demonopolisierung

Die Idee, Gottes besonderes Volk, sein auserwähltes Volk zu sein, durchzieht das ganze Alte Testament. Als dann Israel die Stunde seines Heils in Jesus nicht erkannte, ging seine besondere Auserwählung - so meinte man - auf die Kirche über.

Dazu sind viele Dinge zu sagen (13):

- Die Juden hatten ihr Auserwählungsbewusstsein oft mit einem krassem Ethnozentrismus verkettet, der uns auch in den Psalmen allzu oft begegnet.
- In Genesis 1-11 kommt das Wort Adam (Mensch, kollektiv verstanden, die ganze Menschheit) 539 mal vor. Gott machte also durch Jahrhunderttausende hindurch seine Geschichte mit „Adam“. Seine erste Liebe galt der einen und ganzen Menschheit. Erst dann konzentrierte sich der Blick auf das eine auserwählte Volk.
- Die Kirche hat ihre Auserwählung wiederum verfälscht, was Johan-

nes Paul II. im Heiligen Jahr 2000 Anlass gab, dafür Abbitte zu leisten.

Es ist inzwischen erwiesen, dass praktisch alle Völker in der Überzeugung leben, Gottes besonderes Volk zu sein (Ethnozentrismus). Daraus kann man schliessen, dass Israel und die Kirche ihr Auserwähltsein nicht als Monopol verstehen sollen, sondern als Modell; dass also in der Tat alle Völker Gottes auserwählte Völker sind, oder das eine auserwählte Volk die eine und ganze Menschheit ist.

Das hat seine Konsequenzen für die Kirche des dritten Jahrtausends. Man kann es ausdrücken mit den zwei Formeln:

- *Der eine Christus in vielen Kirchen.* Alle Kirchen, die sich auf Christus berufen, sollten sich nicht mehr so sehr ob der verschiedenen historischen Entwicklungen zerstreiten, sondern sich auf die wesentlichen Elemente der Einheit besinnen („Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe...“ Eph 4,5). Die Rückkehr-Ökumene sollte von der Annäherungs-Ökumene abgelöst werden, so dass alle Kirchen in einem andauernden Prozess immer mehr Jesus und seinem Evangelium - und damit auch untereinander näher kommen. Ferner sollten die bisher polemisch gebrauchten Ausdrücke fortan ironisch verstanden werden. Auch wir Katholiken sind doch - hoffentlich - evangelische Christen, auch orthodoxe Christen, aber gerade wir sollten noch katholischer, offener werden.
- *Der eine Gott in vielen Religionen.* In der vormosaischen Zeit beherrschte ein toleranter Polytheismus das Feld. Alle Völker verehrten ihren Gott (ihre Götter) und liessen die Gottheiten der andern Völker stehen in der Hoffnung, dass sie nicht stärker seien als der eigene. Mit dem Sinai-Bund und der mosaischen Gesetzgebung trat der strenge und exklusive Monotheismus auf. Jahwe ist der einzig wahre Gott, die Gottheiten der andern Völker sind Götzen. Das wurde von der Kirche aufgrund des Jesus-Bundes noch überhöht: In Jesus allein ist Wahrheit und Heil! Daraus ergab sich der bekannte Seeleneifer, der im Lauf der Geschichte zeitweise in einer Ausgrenzungs- und Ausrottungsstrategie gegen die andern Religionen ausartete (14).

Inzwischen gewann man den Mut, theologisch zu deuten, dass, wo immer und wann immer Menschen ihre Herzen und Hände zu ihrem Gott

erhoben, der eine und einzig wahre Gott dieses Beten gehört und erhört hat. Es kann ja nur eine Transzendenz geben: Dieser eine hat von Anfang an bis heute allen Menschen in allen Religionen seine Huld und Liebe geschenkt, auch bei ihnen Propheten und Mystiker erweckt, auch ihnen Heiligen Geist und Offenbarung gegeben. Für uns Christen wird das alles analog gelten. Jedenfalls soll man nicht länger von Heiden, Götzendienern, Ungläubigen sprechen, sondern von Glaubenden anderer Religionen. Gott war - Gott sei Dank! - schon immer ein Gott aller Menschen. Aber wir waren menschlich eng und exklusiv und sind erst jetzt daran die Wende zu Gottes Weite nachzuvollziehen (15). Das ist wohl die grösste Entdeckung der vergangenen 50 Jahre! - In derselben Zeitspanne fand auch die mühsame Abkehr vom fast 2000 Jahre währenden christlichen Antisemitismus statt.

Das alles zieht natürlich eine Art *Demissionierung nach* sich: nicht mehr Konfrontation, sondern Koexistenz und Kooperation mit den Menschen anderer Religionen, sei es auf Weltebene, sei es auf nationaler Ebene. In Deutschland z.B. machen die drei Millionen Muslime 2 1/2 % der Bevölkerung aus, in Frankreich die 4 1/2 Millionen 7 %. Das schliesst Evangelisierung grundsätzlich nicht aus, aber diese besteht aus zwei Wesenselementen: Dialog und Verkündigung von denen jedes seine eigenständige Berechtigung hat (16). Es gibt Situationen, wo Dialog allein für kurze oder lange Zeit das einzig Richtige und schon sehr viel ist, nicht im Interesse des statistischen Wachstums der Kirche, aber für den Austausch der Werte des Reiches Gottes: Nächstenliebe, Mitmenschlichkeit, Selbstlosigkeit.

Franz von Assisi gab schon damals seinen Brüdern eine kluge Weisung mit, wie sie unter den Sarazenen weilen können: Die eine Weise, dass sie bekennen, Christen zu sein, aber sonst einfach als gute friedliche Bürger unter ihnen leben (Lebenszeugnis), die andere Weise, dass sie offen Jesus verkünden (Wortzeugnis), damit jene getauft werden. Die heisse Frage: Wann die eine, wann die andere Weise? „Wenn sie erkennen, dass es Gott gefällt, dann...“ (17) Franziskus mutet es also Gott selber zu, den „Kairos“ zu bestimmen, und die Missionare sollen es aus den Zeichen der Zeit erkennen, ob es angezeigt und klug sei, die Verkündigung zu forcieren.

Für die Ökumene mit den andern Kirchen wie mit den andern Religionen hat Papst Johannes Paul II. auf das Jahr 2000 hin grosse Hoffnung geweckt. Konkret gebracht hat es nicht viel, dafür mit dem Dokument „Dominus Jesus“ die Grenzen und Ausgrenzungen scharf abgesteckt und die „Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“ betont. Man hat sich dabei oft auf Konzilstexte abgestützt. Aber man muss wissen, dass zur Zeit des Konzils Ökumene noch ganz in den Anfängen stand. Was sich inzwischen weiterentwickelte, und vor allem der Ton des Dialoges ist in „Dominus Jesus“ nicht genügend aufgearbeitet worden. Ein Fall mehr, dass die Glaubenshüter die Fachleute in den zwei Päpstlichen Räten für die Einheit der Christen und für den Interreligiösen Dialog nicht ernst genommen haben.

Man versteht die Sorge Roms gegenüber einer zunehmenden Nivellierung der christlich-katholischen Identität. Aber man kann heute nicht mehr, ohne alle andern in ihrem Glaubensverständnis zu beleidigen, mit Selbstsicherheit behaupten: „So ist es, und alles andere ist Irrtum!“ Wir können nur mit Bescheidenheit - was Glaubensgewissheit nicht ausschliesst - verkünden: „Wir glauben und bekennen, dass...“ Johannes Paul II. prägte in seiner Missionsensenzyklika „Redemptoris missio“ 1990 (N.39) eine klassische Formulierung: „Ecclesia non imponit, sed praeponit: Die Kirche legt nicht auf, sie legt vor.“ Einer seiner typischen Gedanken aus der Zeit der Ethikvorlesungen an der Katholischen Universität Lublin, der auch heute noch gelten soll für das richtige Verhalten der Kirche zur Welt.

III. Mentalitätswandel: Neue pastoral-theologische Modelle

Wir haben in den letzten Jahrzehnten in der Welt gewaltige Veränderungen erlebt: Entkolonialisierung, Entnazifizierung, Entstalinisierung... Kein Wunder, wenn auch in der Kirche sich ein radikaler Mentalitätswandel durchsetzt, eine gewisse Entrümpelung traditioneller Haltungen, wobei man nicht von einem Extrem ins andere fallen soll.

1. Entdogmatisierung

Natürlich kann man nicht die Verbindung der evangelischen Botschaft mit der griechischen Philosophie eine Fesselung der göttlichen Offen-

barung durch die menschliche Intelligenz nennen. Es bleibt trotzdem wahr, dass die wochenlangen Streitereien in den Konzilien vom 4. Jahrhundert an und die damit verbundenen Verurteilungen durch die zahllosen „Anathema sit“ zu einem Dogmatismus führten, der dem echten Christentum weder förderlich noch angemessen war. Zumal wir heute wissen, dass der Prototyp von Häresie, der die Spaltung der nestorianischen Kirche nach sich zog, einem Mangel an gegenseitigem Dialog und Verständnis zuzuschreiben war, dass man so eine Häresie geschaffen, statt vermieden hat. Nestorius war faktisch kein Nestorianer! (18) Etwas Ähnliches hat sich tragischerweise laufend, in der Geschichte wiederholt, gegenüber den „Ketzern“ des Mittelalters, im Syllabus von 1864, zur Zeit des Modernismus (19).

So etwas lässt sich die Kirchenbasis des dritten Jahrtausend nicht länger gefallen. Die Zeit der Autorität ohne - genügende - Kompetenz ist endgültig abgelaufen. Wahrscheinlich werden auch fixierte Haltungen z.B. bezüglich Ökumene, Sexualität, Frau in der Kirche bald Lösungen finden, die besser dem heutigen verantwortbaren Denken entsprechen. Das dritte Jahrtausend wird handeln gemäss dem Vorrang der Orthopraxie vor der Orthodoxie, der Sorge um die Diakonie vor der Sorge um den Kult, des Glaubens als freie Selbstübergabe des Menschen an Gott vor dem Satzglauben, der Leidensfrage (warum lässt Gott das zu?) vor der Wahrheitsfrage. Natürlich wird die Wahrheitsfrage nicht belanglos. Aber man wird viel Ballast abwerfen und sich konzentrieren auf die letzten Grundpfeiler, die, konfrontiert mit der fast totalen Entmythologisierung (20), fest bleiben sollen: Gott Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, Jesus Christus, Sohn des Vaters, Ikone Gottes, Brot des Lebens, Weg zum Vater; Heiliger Geist, der geheime Regisseur des ganzen Weltgeschehens, in dem wir auch (und nur in ihm!) glauben können an die heilige katholische Kirche und das ewige Leben, und dazu kräftig sagen können: Amen! So ist es!

2. Entsatianisierung

Leider hat das Konzil von Florenz 1442 von Bischof Fulgentius a Ruspe (gest. 532) den üblen Satz übernommen und bekannte feierlich, dass kein Heide, kein Jude, kein Ketzler gerettet werden könne,

falls sie nicht vor dem Lebensende durch die Taufe in die Kirche aufgenommen werden. „Sie alle gehen ins ewige Feuer, das dem Satan und seinem Anhang bereitet ist“ (21). Diese „Theologie“ führte seit der Entdeckungszeit zu jenem heiligen Seeleneifer: Man wollte so rasch als möglich so viele Menschen wie möglich vor der Hölle retten. Noch Benedikt XV. erklärte in seiner Missionszyklika 1919: „Eine ungeheure Anzahl von Seelen muss noch aus der stolzen Tyrannei Satans gerettet werden... Sie schmachten unter der allerschlimmsten Sklaverei, der Herrschaft des Teufels.“

Nicht bloss die „Heiden“ wurden dem Teufel zugeschrieben. Auch den braven Katholiken, die ja schon immer Heilige und Sünder waren, wurde die Hölle heiss gemacht. Vor allem die Sexualität galt als das Einfallstor Satans. Bei den Volksmissionen wurde den Gläubigen alle Freude am Eheleben vergällt. Bis heute leiden gewisse ältere Leute an der Angst vor Gericht und Hölle, bis zu „ekklesialen Neurosen.“ Eine Entsexualisierung ist höchst fällig. Erst die neue Theologie, bestätigt durch das Konzil, hat wieder jenes Gottesbild zum Durchbruch gebracht, das Jesus verkündet hat, vom Vater, der gütig ist auch gegen die Undankbaren und Bösen (Lk 6,35), der dem verlorenen Sohn entgegengeht, ihn umarmt, in der Umarmung alles vergibt und vor Freude das Fest anordnet (Lk 15, 11-32). Da sagen einem „gerechte Brüder“, mit solchem Reden verniedliche man den „lieben Gott“, statt einzusehen, dass der Gott der Liebe etwas anderes ist und alles menschliche Denken sprengt. E. Drewermann hatte schon immer Jesus als den Befreier von allen physischen und psychischen Nöten gezeichnet und sagt auch in seinem neuen Buch, dass nur eine Religion, die Hoffnung und Antwort gebe auf unsere Gebrochenheiten, unser Scheitern, unsere Zweifel und Verzweiflung, Chance habe, im 21. Jahrhundert noch angenommen zu werden (22).

3. Enteschatologisierung

Jesus hat den Menschen in ihrer Alltagsnot geholfen, ihnen aber auch von ewigem Leben geredet. Das ist mit der Zeit individualisiert, spiritualisiert, eschatologisiert worden. „Rette deine Seele“ klang wichtig von den Kanzeln herunter. Die katholische Soziallehre von Leo XIII. bis zum heutigen Papst hat eindeutig die Entproletarisierung der Prole-

tariert postuliert und betont, zur Caritas müsse Gerechtigkeit kommen und der Mensch, nicht die Rendite habe als Mass der Wirtschaft zu gelten.

Einen Durchbruch in der Praxis brachte die Befreiungstheologie. Aber der Grossgrundbesitz und die Hochfinanz geben sich natürlich nicht geschlagen. Im Gegenteil, seit der reale Sozialismus sich als ineffizient erwiesen hat, beherrschen sie den Markt, drücken die Schwächeren an die Wand und machen die Mächtigen noch mächtiger. Die Kirchen rufen zum Gegenmodell auf: Solidarität, die andere Globalisierung! Ihre Verkündigung beruht heute auf Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, freilich in beiden Dimensionen: irdisches Wohl und ewiges Heil, hier - heute, und dort - dann!

Das eine fordert unmittelbarere Dringlichkeit, das andere letzte Absolutheit (23).

4. Entsakralisierung

Jesus konnte der Priesterklasse der Synagoge und ihrem Opferkult wenig abgewinnen, und zur samaritanischen Frau sagte er, die wahren Anbeter würden bald nicht mehr auf dem Berg Garizim noch in Jerusalem, sondern im Geist und in der Wahrheit Gott anbeten (Joh 4,20-23). Jesus, Prophet der Entsakralisierung? Doch das menschliche Bedürfnis nach sakralen Personen, Orten, Zeichen setzte sich erneut durch und legt auch grosszügig Geld dafür in die Schale der Wallfahrtsorte. Es ist theologisch und psychologisch verantwortbar zu glauben, dass durch sakrale Kanäle Gottes Gnade in besonderer Weise fliesse.

Wer aber glaubt, Jesus nur in der Eucharistie zu begegnen und nicht auch in den Armen, und wer lehrt, man könne nur in der Beichte Verggebung der Sünden erlangen und nicht auch in jedem gläubigen Aufblick zum gütigen Vater, der ist auf dem Irrweg. Das II.Vatikanische Konzil sprach bewusst nicht länger von (böser) Welt *und* (heiliger) Kirche, sondern von der Kirche in der Welt von heute, welche sie als Salz der Erde, als Licht der Welt, so wie sie ist, durchsäuern, erhellen und deuten soll im Licht des Heilsplanes Gottes. Insofern kann man auch, statt von Entsakralisierung, von Pansakralisierung reden: Die ganze Welt ist Schöpfung Gottes, die ganze Welt ist heiliges Land! Man kann in den gewöhnlichen Alltagsdingen Gott suchen und finden. "Alle Dinge haben

Offenbarungsqualität“ (R. Bärenz). Heutige Seelsorge hat sowohl den kirchenengagierten wie den kirchendistanzierten Menschen diese Schau zu vermitteln (24). Diese letzteren hat man bei gewissen Anlässen wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung von Verwandten vor sich und sollte ihnen da auch alternative Rituale anbieten, um die religiöse Veranlagung auch des postmodernen Menschen, sein Suchen nach Sinn anzusprechen (25).

Im Blick auf die heutige Kirchennot soll man weder der Resignation verfallen noch braucht es immer neue Angebote, neue Kommissionen, neue Dokumente. Nicht mehr Hektik, sondern mehr Spiritualität! Wir dürfen und sollen glauben, dass letztlich nicht wir die Menschen retten. Das tut Gott. Er hat sich schon in der vorchristlichen Zeit um seine Menschen gekümmert. Er wird das auch in einer „nachchristlichen Zeit“ tun - obwohl wir glauben, dass es eine solche nicht geben wird. Es gibt viele von der Kirche unerreichte Menschen, aber keine von Gott unerreichte! Gott begleitet und umfängt alle seine Menschen mit seiner Huld und Liebe und wird sie früh oder spät, auch wenn es erst in der Todesstunde wäre (vgl. die Bücher von Kübler-Ross!), einholen und heimholen. Wir haben den unerhörten Mut zu glauben, dass es keinen gottlosen Menschen gibt. Denn: Auch wer sich gottlos nennt, wird Gott nicht los! Auch wer Gott aufgibt, wird von Gott nicht aufgegeben! Und: Niemand kann so tief fallen, dass er aus Gottes Liebe herausfällt! Das kann man nicht beweisen, aber erhoffen.

Wir haben nicht den Auftrag, alle Menschen in die Kirche zu bringen, wohl aber, aller Welt das Evangelium zu verkünden. Das können wir auch als Minderheitskirche. Mit den heutigen Medien können wir die Welt in einen Hörraum des Evangeliums verwandeln, eine „catholica electronica“ zustandebringen (J. Niewiadomsky). Also: Sich vom Erfolgsmodell freimachen, dafür das Deutungsmodell ernst nehmen, die ganze säkularisierte Welt deuten im Licht der zuvorkommenden, allumfassenden, unbedingten Liebe Gottes.

Da wird es natürlich verschiedene Reaktionen geben: Die einen werden beten: Vor aller Entdogmatisierung, Entsatianisierung, Enteschatologisierung, Entsakralisierung, verschone uns, o Herr! Die andern: Zur richtigen Entdogmatisierung usw., ermutige uns, o Herr!

IV. Horizontwandel: Neue kontinentale Modelle

Wir beschränkten uns bisher vorwiegend auf die Ortskirche Europa. Jetzt möchten wir noch kurz den Horizont weiten auf die Universal-kirche, die in fünf Kontinentalkirchen lebt. Aufgrund des viel besprochenen Themas Inkulturation möchte ich nur zwei sich ergebende Postulate erwähnen:

1. Kontinentale Heilige

Alle Kandidaten für die Selig- oder Heiligsprechung werden nach dem gleichen Muster begutachtet: Ob sie die theologischen und moralischen Tugenden heroisch gelebt haben. Man könnte nun zusätzliche Akzente setzen und erwarten: Von Lateinamerika Heilige der Gerechtigkeit; von Afrika Heilige der Lebensfreude; von Asien Heilige der Mystik; von Europa Heilige der Ökonomie: Männer und Frauen, die sich durch Clerversessens an Schaltstellen der Wirtschaft bringen konnten und nun dafür sorgen, dass diese menschenfreundlicher und umweltfreundlicher wird.

2. Kontinentale Theologien (26)

Bisher gab es europäische Theologie, und alle andern Kontinente haben diese konsumiert. Jetzt gibt es in Lateinamerika bereits ein Standardwerk „Mysterium Liberationis“, in Afrika Ansätze zu „Mysterium Incarnationis“, in Asien zu „Mysterium Revelationis“. Europa müsste sich jetzt neu aufmachen und ergänzend zum „Mysterium Salutis“ ein Werk herausgeben „Mysterium Saecularisationis“, in welchem das Heilswirken Gottes in der Kirche, durch die Sakramente, aber auch ausserhalb der Kirche und ohne die (christlichen) Sakramente dargelegt würde.

-- o 0 o --

Diese Gedanken haben gezeigt: Visionen werden Wirklichkeit! Sie sind bereits auf dem Weg, sie werden noch mehr verwirklicht werden. So gesehen können wir bei all unserer Kirchennot, die wir nicht bagatellisieren wollen, wohl sagen: Wir leben in einer aussergewöhnlich grossen Kirchenzeit, und wir reden zu viel von den Krisen der Kirche und zu wenig von den Chancen der Kirche!

Anmerkungen

- 1 Vgl. Apg 2, 17.
- 2 Vgl. W.Bühlmann, *Weltkirche. Modelle für das Jahr 2001*, Graz 1984.
- 3 Vgl. K. Rahner, *Sendung und Gnade*, Innsbruck 1959, 13-47.
- 4 D. Barrett, *World Christian Encyclopedia*, Oxford 2000.
- 5 Vgl. K. Armbruster, *Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral*, Freiburg, 1999.
- 6 Armbruster a.a.O.; H.Mühlen, *Kirche wächst von innen. Wege zu einer glaubensgeschichtlich neuen Gestalt der Kirche*, Paderborn 1976; St.Knobloch/H.Haslinger, *Mystagogische Seelsorge*, Mainz 1991.
- 7 Vgl. W. Bühlmann, *Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche*, Freiburg 1974. Der Originaltitel (auch in den Übersetzungen) hiess: *Es kommt die Dritte Kirche. Ich wollte sagen: Im ersten christlichen Jahrtausend stand die Erste Kirche, die Ostkirche, im Zentrum; im zweiten Jahrtausend die Zweite, die Westkirche; im dritten Jahrtausend wird es die Dritte, die Südkirche sein.*
- 8 Das wird ausführlich dargelegt bei H. Küng, *Das Christentum. Wesen und Geschichte*, München - 1994. P. De Rosa, *Gottes erste Diener. Die dunkle Seite des Papsttums*, München 1989: *Wie Rom im Lauf der Jahrhunderte umging mit der Macht, mit der Wahrheit, mit der Liebe.*

- 9 Weiter ausgeführt in W.Bühlmann, *Von der Kirche träumen. Ein Stück Apostelgeschichte im 20. Jahrhundert*, Graz 5/1989, worin ich meine 12 Jahre Rom-Erfahrung aufdecke und kommentiere.
- 10 J.Ratzinger, *Das neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie*, Düsseldorf 1969, 121-146. Vgl. auch J.Pottmeyer, *Die Rolle des Papsttums im dritten Jahrtausend*, QD 179, Freiburg 1999.
- 11 C.Bernstein/M.Politi, *Seine Heiligkeit. Johannes Paul II. und die Geheimpolitik des Vatikans*, München 1997
- 12 Mt 5,34; 23,8.
- 13 Vgl. W.Bühlmann, *Wenn Gott zu allen Menschen geht. Für eine neue Erfahrung der Auserwählung*, Freiburg 1981. Im Original und in den Übersetzungen heisst der Titel: *Die auserwählten Völker*.
- 14 Vgl. J. Assmann, *Moses der Ägypter*, München 1998. Es heisst darin z.B.: *Mit der „mosaischen Unterscheidung“ sei die Ursünde in die Religions- und Kulturgeschichte gekommen, die heute in Frage zu stellen sei* (282). Vgl. die Besprechung von E.Zenger in: *Herder Korrespondenz*, April 2001, 186-191.
- 15 Vgl. W.Bühlmann, *Die Wende zu Gottes Weite. Die Weltreligionen fordern uns heraus*, Mainz 1991. Vgl. dazu auch J.Dupuis, *Verso una teologia cristiana del pluralismo religioso*, 1997.
- 16 Vgl. das vatikanische Dokument *Dialog und Verkündigung*, 1991. In dessen Herstellung zeigte sich erneut die Spannung zwischen dem Päpstlichen Rat für interreligiösen Dialog mit der Glaubenskongregation. Dazu W. Bühlmann, *Bemerkungen zum römischen Dokument Dialog und Verkündigung*, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft*, Immensee 49/1992, 222-223.
- 17 Franz von Assisi, *Regula non bullata*, Cap. 16.
- 18 Vgl. A. Grillmeier, *Mit ihm und in ihm. Forderungen und Perspektiven*, Freiburg 1975.
- 19 Vgl. die kritischen und klaren Aussagen bei G.Schwaiger, *Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert*, München 1999.
- 20 Vgl. W.Bühlmann, *Entmythologisierung bis zum Nullpunkt?* in: *Anzeiger*, Freiburg 11/2000, 514-516.
- 21 Denzinger-Schönmetzer, *Enchiridion n. 1351*.
- 22 E.Drewermann, *Hat der Glaube Hoffnung? Von der Zukunft der Religion am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Düsseldorf 2000.
- 23 Vgl. K.Koch, *Befreit von Sünde, Not und Tod. Wie heute redlich an Erlösung glauben?* in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und*

Theologie, 43/1996,84-114. Chr. Jacobs, *Salutogenese. Eine pastoraltheologische Studie zu seelischer Gesundheit*, Würzburg 2000.

- 24 Vgl. R.Bärenz, *Frisches Brot. Seelsorge, die schmeckt*, Freiburg 1998; ders., *Die Wahrheit der Fische. Neue Situationen brauchen neue Pastoral*, Freiburg 2000.
- 25 Vgl. P.Stutz, *Heilende Momente. Gebärden, Rituale, Gebete*, München 2000; K.Schlemmer, *Auf der Suche nach dem Menschen von heute. Vorüberlegungen für alternative Seelsorge und Feierformen*, St.Ottilien 1999.
- 26 Vgl. R.Farnet-Retancourt (Hg.), *Theologie im III. Millennium - Quo vadis?* Frankfurt a.M. 2000.

--- o O o ---

VERÄNDERUNGEN DER ZWISCHENMENSCHLICHEN BEZIEHUNGEN IM BEREICH VON 30 BIS 50 JAHREN

Erziehung

VORHER: Autoritär, vereinfacht durch eine subjektive und enge Weltsicht. Medien praktisch null, Information nur durch Schule und Bücher.

HEUTE: Autorität wird mehr und mehr über Kompetenz, Aufrichtigkeit und Vorbild erkannt und anerkannt. Die Welt kommt sozusagen ins Haus.

Gutes wie Schlechtes, Schönes wie Unschönes und Wissen wie Unwissen, kann ich jederzeit abfragen.

Das Kausalgesetz: Ursache – Wirkung wird sicht- und erkennbarer.

Infolge tun sich Kirchen sprich Glaubensgemeinschaften schwerer.

Sekten, Drogen usw. rennen wiederum offene Türen ein, als Ursache fehlender Liebe, (Angenommen werden).

LÖSUNGSANSÄTZE:

Die Liebe (an den Menschen glauben, offen sein und ihn annehmen) aus der Frohbotschaft leben.

*Emma und Leonhard Stadelmann
(Bäckerei Dornbirn-Oberdorf)*

-- o 0 o --

Altwerden und Altsein heute

Menschen werden heute viel älter als noch vor 20, 30, 40 Jahren. 100-Jährige sind keine Seltenheit mehr. Die Gründe dafür sind wohl bekannt: die wesentliche bessere medizinische Versorgung, das bewußt Gesünder-Leben, usw. Vor allem in der Großstadt Wien ist die Veralterung der Bevölkerung seit Jahren Realität. Die Medizin läßt die Menschen länger leben, d.h. nicht sterben, aber das heißt nicht, daß sie gesund sind bis ins hohe Alter (abgesehen von Ausnahmen). Statistisch gesehen werden 80 % aller alten Menschen pflegebedürftig. Schlaganfälle, die schwere Behinderungen zur Folge haben, Alzheimer, Demenz, Alterdepression Krankheiten, die es alleinstehenden Menschen unmöglich machen, sich zu versorgen aber auch meist die Angehörigen in der Betreuung überfordern. Das heißt, zum Unterschied von früher, verbringt ein Großteil der alten Menschen, zumindest in Wien, ihre letzten Tage und Jahre in Heimen.

Wie leben diese greisen Menschen, wie verbringen sie ihren Lebensabend: Die alten Menschen sind medizinisch gut versorgt und körperlich gut bis sehr gut gepflegt. Was ihnen aber fehlt, ist die menschliche Zuwendung, die Nähe von ihnen vertrauten Menschen, das Fehlen von Menschen, die mit ihnen ihr Leben reflektieren, die sie in ihrer Trauer und im Abschiednehmen oft lange Zeit hindurch begleiten.

Erst in den letzten Jahren beginnt die Kirche, auch in Altenheimen qualifizierte Seelsorge anzubieten. Bisher war die Seelsorge auf die Sakramentenspendung und das Messelesen beschränkt. Und dafür wurden oft ältere, pensionierte Priester eingesetzt. Eine ganzheitliche Betreuung im Sinne von Lebenshilfe, von echter Lebensbegleitung bis zum Sterben ist erst seit wenigen Jahren üblich. Ein Um- und Nachdenken in allen kirchlichen Gremien (Pastoralrat, Pfarrgemeinderat, usw.),

wie wir im Sinne Jesu unsere alten Menschen „in die Mitte“ stellen können (nicht nur am Seniorennachmittag), wie wir pastorale Schwerpunkte setzen können, usw. muß stattfinden. Die alten Menschen müssen durch uns die Erfahrung machen, daß Gott sie nicht vergessen und verlassen hat und zwar im weitesten Sinn. Das Spenden der Sakramente kann dann auf diesem Weg der Begleitung auch seinen Platz haben, darf aber nicht alleiniges Ziel der Seelsorge sein. Altenseelsorge unterscheidet sich auch sehr von der Krankenseelsorge in einem Krankenhaus. Hier bedarf es einer anderen und zusätzlichen Ausbildung für uns Seelsorger. Das zu erkennen und zu ermöglichen, Schwerpunkte in der pastoralen Arbeit für alte Menschen zu setzen, scheint mir dringend „notwendig“ zu sein. Für Kinder-, Jugend-, Ehepastoral gibt es viele Modelle, viel Zeit wird dafür investiert. Für unsere Alten gibt es oft nicht einmal ein Referat oder einen dafür verantwortlichen Mitarbeiter in den Diözesen und Pfarren. Hier scheint mir ein Umdenken dringend erforderlich zu sein.

Hilde Kert

Pastoralassistentin
im Pflegeheim Franz Borgia der Caritas, in Wien 19.

-- o 0 o --

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Paradigmenwechsels

Zu den Veränderungen der letzten 20 - 50 Jahre

Eine (unter vielen) ist die Individualisierung und der damit einhergehende „Verlust der Gemeinschaft“. Damit werden wir uns nächstes Jahr (2002) schwerpunktmäßig beschäftigen.

Josef: Kittinger

Leiter des Bildungshauses St. Arbogast

-- o 0 o --

Einige Gedanken zur Globalisierung

Lieber Helmut,

danke für deine Initiative!

Zum Wochenende habe ich für mich gleich einige Gedanken dazu niedergeschrieben.

- Es hat wenig Sinn, ganz generell über Globalisierung zu jammern. Sie ist ein Prozess, der nicht aufzuhalten ist und schon gar nicht umgekehrt werden kann.
- Die Techniken der Information haben die Welt zusammenrücken lassen. In TV werden die Nachrichten täglich aus aller Welt ins Wohnzimmer geliefert und miterlebt. Was irgendwo auf dieser Welt geschieht, kann gleichzeitig miterlebt werden. Und mit welcher Selbstverständlichkeit nehmen wir diese tägliche Information in den Weltnachrichten auf. Wir verfolgen Weltmeisterschaften im Sport, Olympiaspiele, Formel I Rennen, Neujahrskonzerte oder Papstvisiten. Alle diese Sendungen haben beachtliche Einschaltziffern (sonst würden die TV Anstalten nicht den technischen und finanziellen Aufwand leisten!).
- Ähnlich geht es mit dem Internet als Informationsquelle. Die Hobby Surfer finden Zufallsschätze. Mediziner konsultieren über die gesamte Welt vernetzt ihre Kollegen und deren Fachberichte, um einzelnen Patienten mit seltenen Erkrankungen helfen zu können.

Fast endlos könnte die Liste der Beispiele fortgesetzt werden, wo wir dankbar sein können, dass es die Globalisierung mit dieser weltweiten Vernetzung durch die Informationstechnologie

gibt.

- Ein Faktum der Globalisierung ist der Austausch der Kulturen. Über Reisen, Ausstellungen und Berichte in Journalen und andere Literatur erfahren wir von den Kulturen, Lebensweisen und Darstellungen anderer Länder. Rund um den Globus ist uns das möglich geworden und ist eine enorme Bereicherung.

Meine Sorgen und Bedenken gegenüber der Globalisierung möchte ich in zwei Punkten nennen:

- Auf alle – Kindern, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen – kommt eine Überfülle von Informationen und die Möglichkeit/Notwendigkeit zur Auswahl. Da sind wohl viele total überfordert. Es benötigt eine gereifte, zur kritischen Unterscheidung und Auswahl fähige Persönlichkeit. Was ist wichtig, nützlich und hilft weiter? Was ist unnötig, überflüssig, Ramsch, belastend. Es braucht die Askese, um hinreichend Nein zu sagen und sich frei zu machen, frei zu halten von den modernen Formen der Abhängigkeit, von der Versklavung durch die „Modernität“ und „In sein müssen“. Besorgt macht die weitgehende Orientierungslosigkeit, weil die klaren Orientierungslinien oder tragenden Prinzipien nicht mehr gesehen und erkannt bzw. anerkannt werden.
- Ein völlig unsinniger, absurder Drang, überall alles Mögliche hinzuführen und anzubieten bzw. die Möglichkeit, jederzeit und an allen Orten nur „das Bestimmte“ konsumieren zu wollen. Aus wirtschaftlichen Gründen werden Konsumgüter durch die Kontinente gekarrt, mit immer größeren Tonagen. Durch die Produktion und den Transport überflüssiger Konsumgüter wird die Umwelt bedrohlich belastet.

Eines der Kriterien, die für den Umgang mit den Auswirkungen der Globalisierung vorrangig sein muss, ist die Frage: **Führt es uns Menschen näher zusammen und ermöglicht und vertieft es die Beziehung und Gemeinschaft (communio /communitas) oder zerstört es sie?**

Ein Bereich oder eine Veränderung, über die ich gerne reflektiere ist der Austausch der Kulturen und die Bereicherung für das Verstehen, die Verständigung und größere Toleranz.

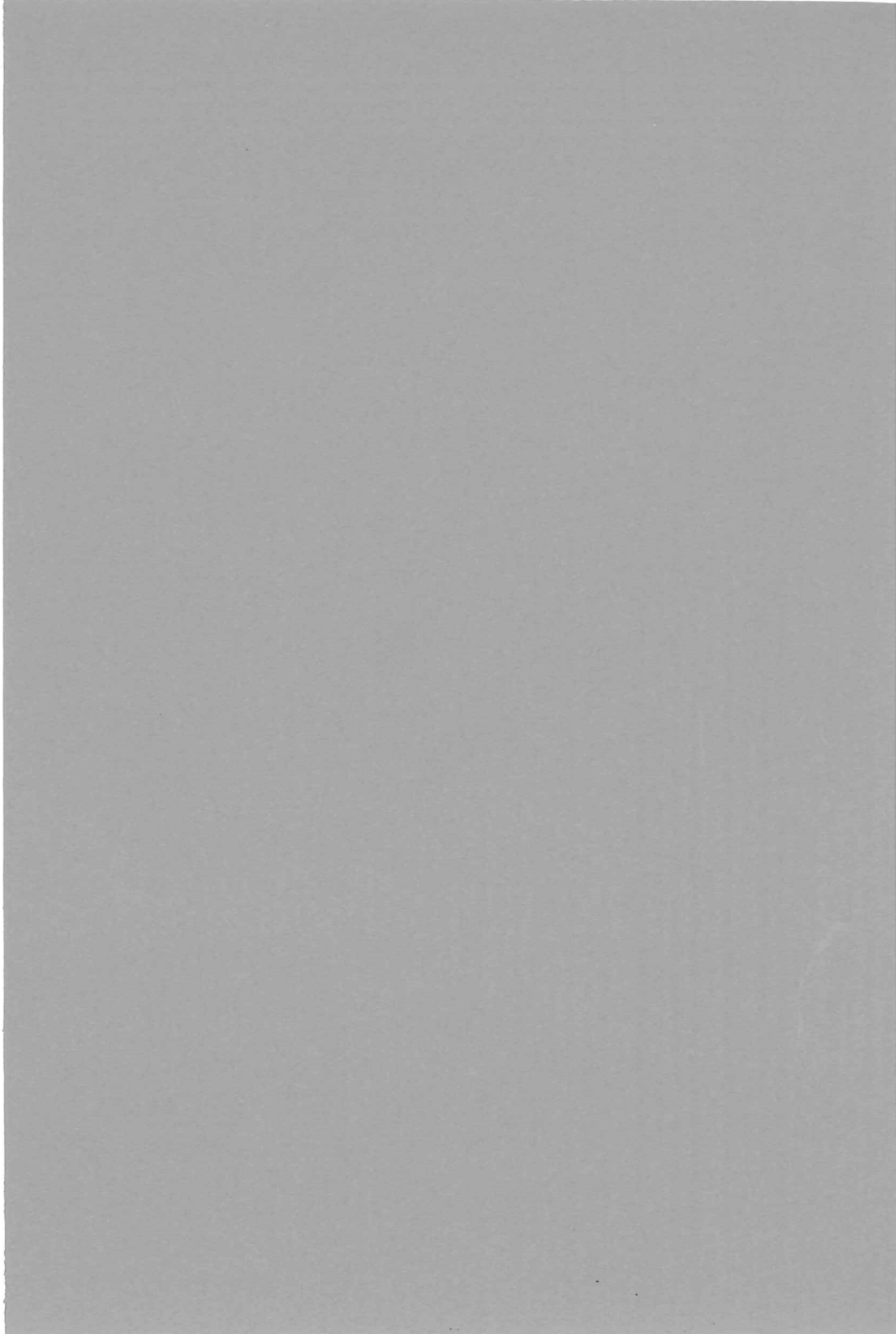
Mit lieben Grüßen,

Reinhold

P. Reinhold Ettl SJ

STELLA MATUTINA, Feldkirch
Leiter des RPI (Religionspädagog. Institut)

--- o O o ---



Herausgeber: Helmut Th. Rohner
A-6850 Dornbirn, Im Horn 20
Tel. u. Fax +43/5572/20487